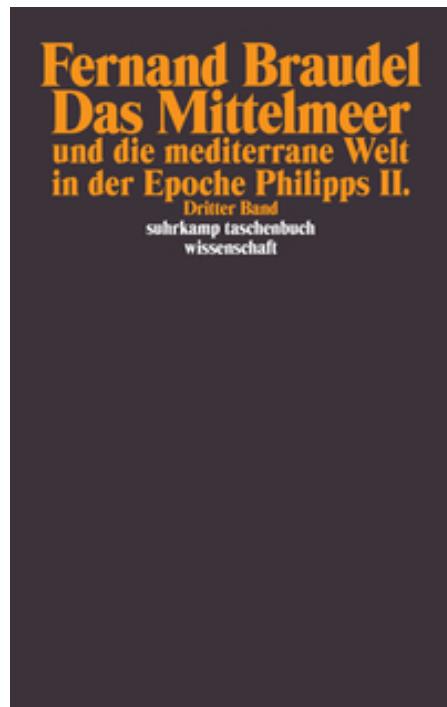


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Braudel, Fernand

Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II

Übersetzt von Grete Osterwald und Günter Seib. 3 Bände

© Suhrkamp Verlag

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1354

978-3-518-28954-9

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1354

»Wenn wir heute unter ›Geschichte‹ nicht mehr eine Abfolge von Haupt- und Staatsaktionen, politischen Deklarationen und diplomatischen Intrigen verstehen, sondern allmäßliche und hochdifferenzierte Prozesse, in denen sich geographische Räume, Gesellschaftsstrukturen und politische Systeme verändern sowie die alltäglichen Arbeits- und Lebensbedingungen, unter denen die Menschen existieren und kämpfen, so verdanken wir diesen neuen Blickwinkel – oder zumindest seine wissenschaftliche Verankerung – zu einem nicht gerin- gen Teil dem Lebenswerk von Fernand Braudel.«
(Peter Schöttler)

Fernand Braudel, geboren 1902 in Lothringen, wurde 1949 – im Jahr der Veröffentlichung seines Mittelmeerbuchs – ins *Collège de France* gewählt, wo er dreiundzwanzig Jahre lang lehrte. Er war Mitbegründer der sozialwissenschaftlichen VI. Sektion der *Ecole Pratique des Hautes Etudes*, Gründer und Leiter der *Maison des Sciences de l'Homme* und bereits ab 1946 Direktor der von Lucien Febvre und Marc Bloch gegründeten Zeitschrift *Annales*. Zwei Dutzend Universitäten verliehen ihm die Ehrendoktorwürde, ein Institut für Sozialgeschichte in New York trägt seinen Namen. Ein Jahr vor seinem Tod (1985) wurde er in die *Académie française* gewählt.

Auch die beiden anderen großen Werke Fernand Braudels – *La civilisation matérielle, économie et capitalisme* sowie die unvollendet gebliebene Untersuchung *L'identité de France* – sind in deutscher Übersetzung erhältlich: *Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts*, 3 Bände, München 1985-1986; *Frankreich*, 3 Bände, Stuttgart 1989-1990. Eine knappe Darstellung seiner sozialgeschichtlichen Generalthese bietet der Band *Die Dynamik des Kapitalismus*, Stuttgart 1986. Braudels wissenschaftliche Autobiographie ist enthalten in: Braudel u. a., *Der Historiker als Menschenfresser*, Berlin 1990.

Fernand Braudel

Das Mittelmeer

und die mediterrane Welt
in der Epoche Philipps II.

Erster Band

Übersetzt von
Grete Osterwald

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe:

*La Méditerranée et le monde méditerranéen
à l'époque de Philippe II*

© Librairie Armand Colin, Paris 1966

Zuerst erschienen 1949. Übersetzt nach der vierten, durchgesehenen
und berichtigten Auflage 1979.

Veröffentlicht mit Unterstützung
der Maison des Sciences de l'Homme, Paris, und
des Ministère français chargé de la culture.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2018

Erste Auflage 1998

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1354

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1990

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von

Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-28954-9

Für Lucien Febvre
den stets gegenwärtigen Lehrer
in Dankbarkeit und Verehrung

Bis jetzt hat man in der neuen Welt
kein solches Mittelmeer entdeckt, wie
es in Europa, Asien und Afrika eines gibt...

J. Acosta, *Histoire naturelle des
Indes*, 1552, S. 94

Inhalt

Vorwort zur ersten Auflage	15
Vorwort zur zweiten Auflage	24
Vorwort zur dritten Auflage	27
Vorwort zur vierten Auflage	28

ERSTER TEIL DIE ROLLE DES MILIEUS

1. Die Halbinseln: Berge, Hochebenen, Ebenen	33
1. <i>Zuerst die Berge</i>	33
Physische und menschliche Merkmale	33
Zur Definition der Berge	40
Berge, Kulturen und Religionen	45
Die Freiheit der Berge	50
Die Ressourcen der Berge – eine Bilanz	54
Die Bergbewohner in der Stadt	58
Beispielhafte Fälle der Bergdiaspora	63
Das Bergleben – die früheste Geschichte des Mittelmeeres?	69
2. <i>Hochebenen, Vorberge und Hügel</i>	71
Die Hochebenen	71
Die Landschaft am Fuß der Vorberge	75
Die Hügel	79
3. <i>Die Ebenen</i>	81
Wasserprobleme: Die Malaria	84
Die Bodenmelioration der Ebenen	94
Das Beispiel der Lombardei	101
Großgrundbesitzer und arme Bauern	105
Kurzfristige Wandlungen der Ebenen:	
Die venezianische <i>terra ferma</i>	110

Langfristige Wandlungen:	
Das Schicksal der römischen Campagna	114
Die Macht der Ebenen: Andalusien	115
<i>4. Herdenwanderung oder Nomadentum: schon zwei Gesichter des Mittelmeeres</i>	
Die Herdenwanderungen	120
Das Nomadentum, eine ältere Lebensform als die Herdenwanderung	123
Die Herdenwanderung in Kastilien	129
Vergleiche und Gesamtkartographie	132
Dromedare und Kamele: Die arabischen und türkischen Invasionen	135
Das Nomadentum in den Balkanländern, Anatolien und Nordafrika aus der Sicht abendländischer Zeugen	140
Zyklen von mehr als hundert Jahren	143
II. Im Herzen des Mittelmeeres: Meere und Küsten	145
<i>1. Die Meeresebenen</i>	
Die Küstenschiffahrt	145
Zu Beginn der portugiesischen Entdeckungen	152
Die kleinen Meere als Ausgangspunkte der Geschichte	153
Das Schwarze Meer, Jagdrevier Konstantinopels	154
Der Ägäische Archipel in den Händen Venedigs und Genuas	159
Zwischen Tunesien und Sizilien	162
Der mediterrane »Ärmelkanal«	164
Das Tyrrhenische Becken	169
Das Adriatische Meer	176
Im Osten und im Westen Siziliens	189
Zwei Meereswelten	191
Die doppelte Lektion des türkischen und des spanischen Reiches	193
Jenseits der Politik	195
<i>2. Die Festlandsküsten</i>	
Die Bevölkerung der Küstenstriche	197
Schwächen des Küstenlandes	200
Die Metropolen	209
Das wechselnde Schicksal der Küstenländer	211

<i>3. Die Inseln</i>	214
Isolierte Welten?	216
Ein unsicheres Leben	219
Auf den Wegen der großen Geschichte	222
Inselelmigranten	228
Und Inseln, die nicht vom Meer umgeben sind	231
Die Halbinseln	233
III. Die Randgebiete oder das Erweiterte Mittelmeer	241
Ein Mittelmeer in den Dimensionen der Geschichte	242
<i>1. Die Sahara, das zweite Gesicht des Mittelmeeres</i>	244
Die Sahara: Nahe und ferne Grenzen	245
Bedürftigkeit und Armut	248
Die weit wandernden Nomaden	252
Vorstöße und Infiltrationen aus dem Steppenland	254
Die Gold- und Gewürzkarawanen	259
Die Oasen	264
Das geographische Gebiet des Islam	267
<i>2. Europa und das Mittelmeer</i>	269
Die Isthmen und ihre Nord-Süd-Straßen	270
Der Russische Isthmus: Die Verbindungen zum Schwarzen und zum Kaspischen Meer	273
Vom Balkan bis Danzig: Der Polnische Isthmus	280
Der Deutsche Isthmus: Ein Überblick	290
Die Alpen	293
Die dritte Figur: Deutschland mit seinen vielen Gesichtern	298
Von Genua nach Antwerpen, von Venedig nach Hamburg: Die Verkehrsbedingungen	302
Handelsbilanz und Emigrationsbewegungen	306
Der Französische Isthmus: Von Rouen bis Marseille	309
Europa und das Mittelmeer	318
<i>3. Der Atlantische Ozean</i>	320
Mehrere Ozeane	320
Der Ozean in der Schule des Mittelmeeres	321
Das atlantische Schicksal im 16. Jahrhundert	323

Ein später Niedergang	328
iv. Die physische Einheit: Klima und Geschichte 330	
1. <i>Die klimatische Einheit</i> 331	
Der Atlantik und die Sahara	332
Ein homogenes Klima	334
Die Trockenheit: eine Plage des Mittelmeeres	340
2. <i>Die Jahreszeiten</i> 351	
Die Winterpausen	351
Stillstand der Schifffahrt	354
Der Winter: Frieden, Gerüchte und Verhandlungen	362
Die Härten des Winters	369
Der fieberhafte Rhythmus der Sommermonate	370
Die Sommer-Epidemien	374
Das Mittelmeerklima und der Orient	375
Rhythmus der Jahreszeiten und Statistiken	376
Determinismus und Wirtschaftsleben	382
3. <i>Hat das Klima sich seit dem 16. Jahrhundert verändert?</i> 385	
Nachtrag	393
v. Die menschliche Einheit: Straßen und Städte, Städte und Straßen 399	
1. <i>Landwege und Seewege</i> 400	
Die lebenspendenden Verkehrswege	403
Die archaische Welt der Transportmittel	408
Gewinnen die Landwege um 1600 an Bedeutung?	410
Das Problem der Landwege an sich	418
Venedig als zweifaches Beispiel	420
Verkehr und Statistik: Das Beispiel Spanien	424
Das doppelte Problem in langfristiger Perspektive	426
2. <i>Die Schifffahrt: Tonnagen und Konjunkturen</i> 427	
Große Frachtschiffe und kleine Segler im 15. Jahrhundert	432

Die ersten Erfolge der kleinen Schiffe	434
Die atlantische Schiffahrt des 16. Jahrhunderts	436
Auf dem Mittelmeer	445
<i>3. Städtische Funktionen</i>	456
Städte und Straßen	457
An den Schnittpunkten: wechselnde Transportmittel	462
Von der Straße zur Bank	465
Städtischer Zyklus und Rezession	470
Eine sehr unvollständige Typologie	471
<i>4. Die Städte als Zeugen des Jahrhunderts</i>	474
Das demographische Wachstum	475
Altes Elend, neues Elend: Die Hungersnöte und das Getreideproblem	477
Altes Elend, neues Elend: Die Epidemien	483
Der unentbehrliche Immigrant	486
Politische Krisen in den Städten	492
Die privilegierten Geldstädte	497
Die königlichen und kaiserlichen Städte	507
Zur Rechtfertigung der Hauptstädte	517
Von der Dauer zur Konjunktur	518
Verzeichnis der Karten, Abbildungen und Graphiken	519
Verzeichnis der Bildtafeln	520



1. *Der Mittelmeerraum.* Reliefkarte; Höhen und Tiefen in 500 Meter-Stufen.
Zeichnung von Jacques Bertin.



Vorwort zur ersten Auflage

Ich habe das Mittelmeer leidenschaftlich geliebt, vermutlich weil ich – wie so viele andere und nach so vielen anderen – aus dem Norden kam. Lange Jahre habe ich glücklich mit seinem Studium verbracht, mehr als meine ganze Jugend. Ich hoffe, daß dafür auch etwas von diesem Glück auf den Seiten dieses Buches spürbar wird und viel von seinem Licht auf unsere Darstellung fällt. Ideal wäre es zweifellos, wenn wir, wie der Romancier seine Personen nach seinen Wünschen gestalten kann, ohne sie je aus dem Blick zu verlieren, seine mächtige Präsenz stets gegenwärtig halten könnten. Leider oder zum Glück ist jedoch unserem Beruf die wunderbare Beweglichkeit des Romans nicht gegeben. Der beste Leser dieses Buches wird vielleicht der sein, der mit eigenen Erinnerungen, eigenen Bildern des Mittelmeeres an meinen Text herangeht, ihm eigene Farbe verleiht und mir dabei hilft, worum ich mich mit aller Kraft bemüht habe: die gewaltige Präsenz dieses Meeres erfahrbar zu machen ... Ich glaube, daß jenes Meer, das man sehen und lieben kann, immer noch das denkbar größte Dokument seines vergangenen Lebens ist. Wenn ich aus dem Unterricht der Geographen, die an der Sorbonne meine Lehrer waren, überhaupt eine Lektion behalten habe, so war es diese, und ihr bin ich mit einer Hartnäckigkeit treu geblieben, die meinem ganzen Unternehmen seinen Sinn gibt.

Ein schlichteres Beispiel als das Mittelmeer, wird man denken, hätte es mir gewiß leichter gemacht, diese Beziehungen zwischen Geschichte und Raum darzustellen, zumal das Mittelmeer des 16. Jahrhunderts, in menschlichem Maßstab betrachtet, noch viel gewaltiger ist als heute; es ist eine komplexe, sperrige, außergewöhnliche Persönlichkeit, die sich unseren Größenordnungen und Kategorien entzieht. Man käme nicht weit, wollte man ihre Geschichte nach jenem schlichten Muster schreiben, das mit »Geboren am ...« beginnt; man würde scheitern, wollte man über sie die Dinge ganz einfach so erzählen, wie sie sich ereignet haben ... Das Mittelmeer ist zudem nicht *ein* Meer, sondern ein »Meereskomplex«, von Inseln verengt, von Halbinseln zerschnitten, von zerklüfteten Küsten umschlossen. Sein Leben hängt mit dem Land zusammen, seine Poesie ist überwiegend rustikal, seine Seeleute sind bisweilen Bauern; es ist das Meer der Olivenhaine und Weinberge ebenso sehr wie

das der schmalen Ruderboote oder der Rundschiffe der Kaufleute, und seine Geschichte ist von der terrestrischen Welt, die es umgibt, ebenso wenig zu trennen wie der Ton, der an den Händen des Handwerkers haftet, wenn er ihn modelliert. *Lauso la mare e tente'n terro* (»Lobe das Meer und bleib auf dem Lande«), sagt ein provenzalisches Sprichwort.

Es wird uns also nicht leichtfallen zu sagen, welche historische Rolle genau das Mittelmeer zu spielen vermag: Wir werden Geduld brauchen, zahlreiche Vorstöße wagen, zweifellos auch ein paar unvermeidliche Fehler hinnehmen müssen. Nichts ist klarer als das Mittelmeer des Ozeanographen, des Geologen oder auch des Geographen: das sind anerkannte, etikettierte, abgesteckte Gebiete. Aber das Mittelmeer der Geschichte? Hundert sachverständige Meinungen warnen uns: es ist nicht dies, es ist nicht das; es ist keine Welt, die sich selbst genügt, und auch nicht abgezäunt wie eine Wiese. Wehe dem Historiker, der glaubt, diese Vorfrage stelle sich nicht, das Mittelmeer sei keine Persönlichkeit, die erst zu bestimmen wäre, sondern längst bestimmt, klar und unmittelbar zu erkennen und zu fassen, indem man es entlang der punktierten Linie seiner geographischen Umrisse aus der allgemeinen Geschichte heraus-schneidet. Denn was sind diese Umrisse für unsere Untersuchungen wert?

Könnte man die Geschichte des Meeres schreiben, sei es auch nur über fünfzig Jahre hinweg, wenn man auf der einen Seite an den Säulen des Herakles innehält und auf der anderen an jener Meerenge, über deren Zugänge schon das antike Ilion wachte? Diese Probleme der Rahmung – die ersten, die man sich stellen muß – ziehen alle übrigen nach sich: begrenzen heißt definieren, analysieren, rekonstruieren und in diesem Fall wählen, nämlich eine Geschichtsphilosophie übernehmen.

Als Hilfe dabei stand uns eine ungeheure Masse von Artikeln, Denkschriften, Büchern, Veröffentlichungen und Erhebungen zur Verfügung, viele rein historischer Art, die anderen, nicht weniger interessant, von unseren Nachbarn verfaßt, den Ethnographen, Geographen, Botanikern, Geologen, Technikhistorikern ... Es gibt auf der Welt keinen Raum, der besser beleuchtet, besser inventarisiert wäre als das Gebiet des Mittelmeeres und der Länder, auf die sein Widerschein fällt. Doch auf die Gefahr hin, unseren Vorgängern gegenüber undankbar zu erscheinen, muß man sagen, daß die Masse dieser Veröffentlichungen den Forscher erdrückt wie ein Aschenregen. Zu viele dieser Studien sprechen eine Sprache von gestern, sind in mehr als einer Hinsicht veraltet. Was sie interessiert, ist nicht das weite Meer, sondern ein winziges Steinchen seines Mosaiks; nicht sein großes, bewegtes Leben, sondern die Taten

der Fürsten und der Wohlhabenden, ein Staub verstreuter Tatsachen ohne gemeinsames Maß mit der mächtigen und langsamen Geschichte, die uns beschäftigt. Zu viele dieser Studien müßten noch einmal aufgenommen, in den rechten Gesamtmaßstab gebracht und problematisiert werden, wollte man sie zu neuem Leben erwecken.

Ebensowenig wäre eine Geschichte des Meeres möglich ohne die genaue Kenntnis der umfangreichen Quellen seiner Archive. Hier scheint die Aufgabe die Kräfte eines einzelnen Historikers zu übersteigen. Es gibt im 16. Jahrhundert keinen Mittelmeerstaat, der nicht seine prallgefüllten Archivsäle hätte voller Dokumente, die den Bränden, Belagerungen oder sonstigen Katastrophen, wie sie die Welt des Mittelmeeres kennt, entgangen sind. Um diese ungeahnten Schätze, diese Adern gediegensten Goldes zu inventarisieren und zu sichteten, reichte ein Leben nicht aus, man brauchte zwanzig – oder zwanzig Forscher gleichzeitig, die ihr Leben dieser Aufgabe widmeten. Vielleicht werden wir auf den Baustellen der Geschichte eines Tages nicht mehr mit unseren primitiven handwerklichen Methoden zu arbeiten haben ... Dann werden wir vielleicht in der Lage sein, die allgemeine Geschichte anhand von Originaltexten und nicht von Büchern aus mehr oder weniger erster Hand zu schreiben. Ich muß wohl kaum darauf hinweisen, daß ich nicht alle Archivdokumente, die mir zugänglich waren, ausschöpfen konnte, wie ausgedehnt meine Bemühungen auch waren, und daß die Quellenforschung, auf der mein Buch beruht, zwangsläufig begrenzt war. Ich bin mir jetzt schon bewußt, daß seine Ergebnisse fortgeführt, diskutiert, durch andere ersetzt werden müssen, und dies entspricht meinem Wunsch. Dies ist der Weg, auf dem die Geschichtsschreibung fortschreitet und fortschreiten muß.

Andererseits ist das Mittelmeer in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts – jener ungünstigen Zwischenzeit, in der die letzten großen Flammen von Renaissance und Reformation verlöschen und die harte Epoche des 17. Jahrhunderts bevorsteht – ein »trügerisch schönes Thema«, wie Lucien Febvre schrieb. Müssen wir das Interesse, das dieses Thema verdient, eigens erläutern? Es ist nicht überflüssig zu wissen, was aus dem Mittelmeer zu Beginn der Neuzeit geworden ist, als es aufhörte, Mittelpunkt der Welt zu sein, und die Welt aufhörte, für es und nach seinem Rhythmus zu leben. Der rasche Niedergang, von dem immer die Rede ist, scheint mir nicht erwiesen; alles scheint vielmehr für das Gegenteil zu sprechen. Doch abgesehen von diesem Drama glaube ich, daß alle Probleme, die das Mittelmeer stellt, für die Menschen außergewöhnlich reich und fruchtbar sind und deshalb Historiker wie Nichthistoriker

interessieren. Ich glaube sogar, daß sie ihr Licht noch auf die Gegenwart werfen, daß sie nicht ohne jenen »Nutzen« – im strengen Sinne – sind, den Nietzsche von der Geschichte selbst forderte.

Ich werde mich nicht über den Reiz und die Versuchungen verbreiten, die ein solches Thema bietet. Seine Fehlerquellen, das heißt: seine Schwierigkeiten und Tücken habe ich bereits aufgezählt. Nur eine will ich noch ergänzen: daß mir nämlich unter unseren Geschichtswerken kein verlässlicher Führer seine Dienste anbot. Eine historische Studie, die eine Wasserfläche in ihren Mittelpunkt stellt, hat gewiß ihren Charme, doch mit noch größerer Gewißheit alle Gefahren des Neuen.

Beide Waagschalen sind also schwer beladen; war es richtig, mich schließlich auf die Seite des Risikos zu schlagen und unvorsichtigerweise zu glauben, das Abenteuer sei der Mühe wert?

Meine Entschuldigung ist die Geschichte des Buches selbst. Als ich es 1923 in Angriff nahm, sollte es noch die klassische, gewiß bedachtsamere Form einer Studie über die Mittelmeropolitik Philipps II. erhalten. Meine damaligen Lehrer begrüßten das Vorhaben sehr. Sie meinten darin eine Untersuchung im Rahmen jener Diplomatiegeschichte zu sehen, die für die Errungenschaften der Geographie ziemlich unempfänglich ist, die sich (wie die Diplomatie allzuoft selbst) recht wenig um wirtschaftliche und soziale Probleme kümmert, die auf die Erscheinungen der Zivilisation, der Religionen sowie der Literatur und der Künste – also die großen Themen jeder gültigen Geschichtsschreibung – ziemlich verächtlich herabblickt und sich verstockt in ihrer Einseitigkeit jeden Blick über ihren Kanzleihorizont auf das wahre, fruchtbare und pralle Leben versagt. Wer die Politik Philipps des Zauderers erklären wollte, mußte zunächst einmal klären, inwieweit unter den jeweiligen Umständen der König und seine Ratgeber für die Ausarbeitung dieser Politik verantwortlich waren; mußte die Haupt- und die Nebenrollen festlegen und die Generalkarte der spanischen Weltpolitik nachzeichnen, in der das Mittelmeer nur ein Ausschnitt und keineswegs immer der wichtigste war.

Tatsächlich wurden die Kräfte Spaniens in den Jahren nach 1580 mit einem Mal auf den Atlantik abgedrängt. Ob es sich der Gefahr bewußt war oder nicht – dort jedenfalls mußte das riesige Reich Philipps II. seiner Bedrohung ins Auge sehen und seine Existenz verteidigen. Eine mächtige Drehung des Windes trieb es seinem Schicksal auf dem Ozean entgegen. Wer sich für dieses untergründige Spiel, diese Physik der spanischen Politik interessiert und deren Erforschung der Frage vorzieht,

inwieweit die Verantwortung für eine Handlung einem Philipp II. oder einem Don Juan d'Austria zukommt; wer darüber hinaus meint, daß diese letzteren, ihren Illusionen zum Trotz, häufig ebensosehr von den Umständen getrieben wurden, wie sie in die Umstände als Handelnde eingriffen, der verläßt bereits den überkommenen Rahmen der Diplomatiegeschichte; wer sich schließlich fragt, ob das Mittelmeer über das ungewisse, stockende und (wenn man von der leidenschaftlichen Großtat von Lepanto absieht) ziemlich glanzlose Spiel der spanischen Politik hinaus nicht noch eine eigene Geschichte, ein eigenes Schicksal, ein eigenes, mächtiges Leben besaß und ob dieses Leben nicht mehr sein sollte als eine pittoreske Kulisse – wer so fragt, der erliegt der Versuchung dieses ungeheueren Themas, das mich schließlich gefangennahm.

Hätte ich dieser Versuchung entgehen können? Wie hätte ich, von Depot zu Depot, dem erhellenen Zeugnis der Archive nacheilen können, ohne die Augen für dieses vielfältige und rege Leben zu öffnen? Wie hätte ich mich, angesichts so vieler Mühen um die tägliche Ernährung, nicht jener revolutionären Wirtschafts- und Sozialgeschichte zuwenden können, der eine kleine Gruppe französischer Forscher eine Würde zu geben bestrebt war, die ihr weder in Deutschland noch in England, weder in den Vereinigten Staaten noch auch im nahen Belgien oder in Polen mehr abgesprochen wird? Um die Geschichte des Mittelmeeres in seiner komplexen Vielfalt zu erfassen, mußte ich ihrem Rat folgen, mich in den Schutz ihrer Erfahrung begeben, ihnen zu Hilfe kommen und für eine neue, überdachte, bei uns erarbeitete Form der Geschichtsschreibung kämpfen, die es verdient, unsere Grenzen zu überspringen; eine imperialistische Geschichtsschreibung zweifellos, die sich ihrer Möglichkeiten und Aufgaben bewußt ist, begierig auch, da sie mit ihnen brechen muß, die alten Formen zu zerstören, vielleicht manchmal mit mehr und manchmal mit weniger Recht, doch was tut's! Indem wir uns auf eine so außergewöhnliche Persönlichkeit wie das Mittelmeer warfen, nutzten wir die Gelegenheit, von seiner Größe, seinen Anforderungen, seinen Widerständen, seinen Tücken zu profitieren und den Versuch zu unternehmen, die Geschichte anders aufzubauen, als unsere Lehrer es uns beigebracht hatten.

So versteht sich das ganze Werk als revolutionär, als eine Eroberung, oder es möchte jedenfalls eine sein. Hätte uns das Mittelmeer zu nichts anderem gezwungen als dazu, unsere Gewohnheiten zu verlassen, so hätte es uns bereits einen Dienst erwiesen.

Dieses Buch zerfällt in drei Teile, von denen jeder den Versuch einer Gesamterklärung unternimmt.

Der erste führt eine gleichsam unbewegte Geschichte vor, die des Menschen in seinen Beziehungen zum umgebenden Milieu; eine träge dahinfließende Geschichte, die nur langsame Wandlungen kennt, in der die Dinge beharrlich wiederkehren und die Kreisläufe immer wieder neu beginnen. Diese faßt außer der Zeit liegende, dem Unbelebten benachbarte Geschichte wollte ich weder vernachlässigen noch sie, wie es traditionell in so vielen Büchern geschieht, als nutzlose geographische Einführung an die Schwelle der eigentlichen Darstellung verbannen: jene Geschichte mit ihren mineralischen Landschaften, Äckern und Blumen, die man rasch vorzeigt und von der dann nie mehr die Rede ist, als ob die Blumen nicht in jedem Frühling wiederkämen, als ob die Herden in ihren Wanderungen innehielten, als ob die Schiffe nicht auf einem realen Meer segeln müßten, das sich mit den Jahreszeiten verändert.

Oberhalb dieser unbewegten Geschichte läßt sich eine Geschichte langsamer Rhythmen ausmachen; man möchte fast sagen – wäre dem Ausdruck sein voller Sinn nicht verlorengegangen – eine *soziale* Geschichte, die der Gruppen und Gruppierungen. Wie diese Grundsee das mediterrane Leben als Ganzes aufwühlt, das ist die Frage, die ich mir im zweiten Teil meines Buches gestellt habe. Dort werden nacheinander die Ökonomien, die Staaten, die Gesellschaften und die Zivilisationen untersucht; und damit mein Verständnis der Geschichte deutlicher wird, versuche ich schließlich zu zeigen, wie all diese aus der Tiefe wirkenden Kräfte im komplexen Bereich des Krieges am Werk sind. Denn der Krieg ist, wie wir wissen, keine reine Domäne individueller Verantwortlichkeiten.

Der dritte Teil endlich ist der der traditionellen Geschichte; wenn man so will, der Geschichte nicht im Maßstab des Menschen, sondern des Individuums; der Ereignisgeschichte, wie Paul Lacombe und François Simiand sagen würden. Eine ruhelos wogende Oberfläche, vom Strom der Gezeiten heftig erregte Wellen. Eine Geschichte kurzer, rascher und nervöser Schwankungen. Überempfindlich, wie sie ist, versetzt der geringste Schritt all ihre Meßinstrumente in Alarm. So ist sie von allen die leidenschaftlichste, menschlich reichste, doch die gefährlichste auch. Mißtrauen wir dieser Geschichte, deren Glut noch nicht abgekühlt ist, der Geschichte, wie sie die Zeitgenossen im Rhythmus ihres Lebens – das kurz war wie das unsere – empfunden, beschrieben, erlebt haben. Sie hat die Ausmaße ihres Zorns, ihrer Träume und ihrer Illusionen. Im 16. Jahrhundert folgt der eigentlichen Renaissance die Renaissance der